



HERBERT DOMBROWSKI

Der stille Blick

Im Mai dieses Jahres verstarb Herbert Dombrowski, der wie kein Zweiter Hamburg portraitierte. **KIRSTEN RICK** über den Fotografen, den jetzt eine große Ausstellung ehrt.

Seine Kamera hatte mehr gesehen als er: Die Leica war bereits mit dem Luftschiffkapitän des Zepelins ZR3 über den Nordpol geflogen, als Herbert Dombrowski sie ihm 1936 abkaufte. Ein, zwei Jahre zuvor hatte der zukünftige Fotograf dem Vater seiner ersten Freundin, einem Lithografen, bei der Arbeit zugesehen: „Es war für mich faszinierend, wie man aus einem nicht vorhandenen Bild ein Bild macht. In einer Flüssigkeit, die aussah wie Wasser. Es hat mich so mitgerissen, dass ich gedacht habe, das will ich auch.“

Seine erste professionelle Aufnahme – „jedenfalls die erste, die man mir abkaufte“ – machte Dombrowski, gerade 19 Jahre alt, im Hamburger Hafen: An der Überseebrücke fotografierte er das Schiff „St. Louis“, gespenstisch im Gegenlicht. Drei Jahre später erlangte die „St. Louis“ traurige Berühmtheit als „Schiff der Verdammten“, das mit mehr als 900 jüdischen Flüchtlingen an Bord nach Kuba fuhr, dort ebenso wie in den USA abgewiesen wurde und wieder zurückkehren musste. Über 600 der Passagiere kamen später in Konzentrationslagern ums Leben.

Die Aufnahme wurde Dombrowskis erstes Titelbild in einer deutschen Illustrierten, „Reclams Universum“. „Erstaunlicherweise habe ich auch ein Honorar dafür bekommen, 7 Reichsmark und 50 Pfennige“, wunderte er sich. Dann kam der Krieg. Herbert Dombrowski versteckte sich in Hamburg und überlebte, ebenso seine Leica, die er bei einem Freund deponierte. Sein Elternhaus und auch das seiner Großeltern waren zerstört, abgebrannt. „Mir war überhaupt

nichts mehr übrig geblieben, gar nichts, keine Bilder, nichts. Aber die Kamera war noch da.“

Er fand eine Wohnung im Abendrothweg, gemeinsam mit einem Freund, bekam im Sommer 1945 vom Gewerbeamt die „Erlaubnis zum Erwerb“ und richtete sein 16 Quadratmeter großes Wohn- und Schlafzimmer als Atelier ein. Dort wurden Portraits gemacht. „Die Leute kamen zum Fotografieren, um sagen zu können, wir leben noch.“ Werbeaufträge folgten: „Drehmöbel“ der Firma Risch, die Dombrowski ebenso ablichtete wie die Hamburger Meisterschaften der Friseurinnung. Die Auftragslage war schwierig, 1949 und 1950 arbeitete er als Strandfotograf in Timmendorfer. Der Job kostete den stillen Mann Überwindung: „Das ist nicht einfach, zu den Leuten zu gehen und sie anzusprechen. Ich bin kein Verkäufer.“ Aber er konnte Menschen fotografieren, wie die 6000 Angestellten der Hochbahn, die Portraits für die Betriebsausweise brauchten. Dafür wurde auf dem U-Bahnsteig Kellinghusenstraße eine Atelierbude aufgebaut, die Zuführer konnten so beim Halt ins Studio eilen, ohne dass der Fahrplan gestört wurde.

Als Altona saniert werden sollte, erhielt er von der Neuen Heimat den Auftrag, die Abrisshäuser zu dokumentieren – den gesamten Altbaubestand der Altonaer Altstadt. In einer sonnigen Märzwoche 1954 machte sich Dombrowski an die Arbeit, Haus für Haus, Straße für Straße, zu Fuß. In den Gassen begegneten ihm spielende Kinder, Männer, die Schrott und Lumpen sammelten, putzende Frauen. Er fotografierte sie im Dunst der Kohleöfen, im Gegenlicht. Fünf Filme belichtete er so, zwischendurch, hielt materielle Not und menschlichen Reichtum fest.

Richtig zu Hause fühlte er sich unter Wertarbeitern. „Das sind so nette Kumpel, die haben mir beim Mittagessen ihre Bierflasche rübergeschoben. Ich war einer von ihnen. Ich habe nicht gesagt: ‚Stellt Euch mal hier oder dort hin‘ und ‚Tut dies oder das‘. Ich habe einfach gewartet.“ Am liebsten war es ihm, „wenn keiner Zeit für mich hatte“.

Als stiller Beobachter dokumentierte er so den Hamburger Alltag der 50er, als die Reeperbahn noch Kopfsteinpflaster hatte und ein Bier 15 Pfennige kostete: Derby-Besucherinnen mit eleganten Hüten und Fischverkäufer mit Aalen in der Hand, Striptease-Tänzerinnen und Börsenmakler. „Er hatte ein sehr liebevolles Auge“, sagt seine Galeristin Hilaneh von Kories. Die Bilder sind manchmal romantisch, aber nie verklärend. Vor allem sind sie eines: authentisch. Nah, aber nicht zu nah. „Die Leute merkten nichts. Sie fühlten sich nicht beobachtet. Er drängelte sich nie nach vorne“, erzählt die Galeristin. „Überall war Dombrowski dabei, immer als stiller Beobachter, nie demaskierend, manchmal heimlich wie im Ballhaus Jahnke. Da saß er unter dem Tisch und fotografierte feiernde Matrosen und leichte Mädchen.“

Die Fotoserie, die dabei entstand, zeigte er Henri Nannen. Der Verleger war begeistert und druckte sie im „Stern“. In den folgenden Jahren erschienen seine Bilder auch im „Hamburger Journal“ und „Spiegel“. Die Leica – immer noch seine erste Kamera – war perfekt für seine Arbeitsweise. „Man hört sie nicht, sie ist sehr leise. Natürlich muss man ein bisschen dabei tun“, sagte Dombrowski. Doch noch wichtiger waren seine Begeisterung für das Leben und seine künstlerische Begabung: „Früher hat man von einem Motiv nicht zehn oder mehr Aufnahmen gemacht, das Material war viel zu wertvoll. Es galt, genau den richtigen Moment abzapfen – und dafür hatte Dombrowski

den richtigen Blick“, erklärt Hilaneh von Kories. Der Fotograf fasste das viel schlichter zusammen: „Mir ist jedes Bild wirklich begegnet“, sagte er. „Nicht ‚Stadt-bilder‘, sondern für Hamburg charakteristische Bilder der Menschen unserer Stadt, ihres Sichgebens und auch einmal Sichgehenlassens“, schrieb das Hamburger Abendblatt 1957 über die Ausstellung von „vierzehn Hamburger Lichtbildern“, an der auch Herbert Dombrowski teilnahm.

Dort entdeckte ihn die Werbung. Sein Stil der „erzählenden Fotoreportage“ war gefragt, die Auftraggeber rissen sich um ihn. Er arbeitete für BP, Esso, VW, die Metallfirma Rudolf Otto Meyer, deren Rohre und Schrauben er so ablichtete, als seien es Persönlichkeiten. Immer wieder zog es ihn zu den Schiffen: Die Entstehung des Tankers „ESSO Deutschland“ begleitete er von der Zeichnung über den Stapellauf bis auf eine Südamerikareise, wo sie in einen Hurrikan gerieten. Von den Werbefotografen ist fast alles verloren gegangen. Ein einziges Negativ hat die Galeristin Hilaneh von Kories in Dombrowskis Nachlass gefunden: bestrumpfte Frauenbeine vor der Kulisse des Hamburger Hafens, im Hintergrund eine Werft.

Dombrowski hat später selber als Model gearbeitet, „er sah aus wie der Opa aus der Bonbonwerbung“, so seine Galeristin. Er hat sich oft gewundert, wie lange die Fotografen für ein Bild brauchten. In einem Interview wurde er mal gefragt, was er von digitaler Fotografie halte. Seine Antwort: „Och, wissen Sie, das ist wie beim Autofahren: Entweder sie können es oder sie können es nicht – dann ist es egal, ob sie einen Mercedes oder ein Goggomobil fahren.“

1985 zog er sich aus dem Berufsleben zurück, 1997 gab es dann die erste Ausstellung seiner Arbeiten im Altonaer Museum, „Licht über Altona“. Es folgten „Das Herz von St. Pauli“, 1998, und „Von Niernern, Schweißern und Kedelkloppern“, 2001. – Dombrowski wurde fast so etwas wie der Hauskünstler des Museums. Hilaneh von Kories, die Galeristin, entdeckte Dombrowskis Bilder zufällig – im Haus einer Freundin. Dort hingen drei, vier Fotos über dem Klavier. Sie fragte nach und erfuhr, dass sie von ihrem Stiefvater stammten – nämlich Herbert Dombrowski –, und sichtete sein Werk. „Er hat es sehr genossen, dass seine Bilder neu entdeckt wurden.“

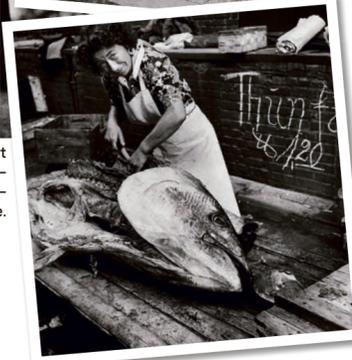
Herbert Dombrowski ist seiner Leica immer treu geblieben. „Ich bin sehr zufrieden mit ihr“, sagte er nicht allzu lange vor seinem Tod. Er starb am 13. Mai 2010 im Alter von 93 Jahren. Die Ausstellung „Herbert Dombrowski in memoriam“ ist eine Hommage an den Fotografen mit dem Blick für den richtigen Moment. Davon gab es in seinem Leben viele.

Lange Beine (o.): Selbst Herbert Dombrowskis Werbeaufnahmen – hier 1957 für Elsner Schuhe – wirken wie Reportage-Fotografie.

Kleiner Sonnenschein (u.): „Licht über Altona“ heißt die Bilderserie von 1955, aus der dieses Foto Hamburger Kinder stammt.

Großer Macho (u.M.): „Cuneo“ heißt das Porträt des Kiez-Gängers vor dem Traditionslokal, 1954.

Dicker Fisch (g.u.): Arbeiten wie der Frau auf dem Fischmarkt 1954 gehörte Dombrowskis Herz. FOTOS: HERBERT DOMBROWSKI



AUSSTELLUNG & BÜCHER

» Ausstellung „Herbert Dombrowski in memoriam“.

Die Galerie Hilaneh von Kories, die Dombrowskis gesamtes fotografisches Werk exklusiv betreut, präsentiert in der Ausstellung rund 50 seiner Arbeiten. Zudem zeigt die Galerie diverse Vintage Prints aus dem Nachlass des Fotografen. Galerie Hilaneh von Kories, Stresemannstr. 384a (im Hof), Tel. 42 32 010. Bis 30.12. Di–Fr 14–19, am 28.10. u. 4.11. auch 14–21 Uhr, www.galeriehilanehvonkories.de

» Das Herz von St. Pauli. Herbert Dombrowski. Fotografien 1956.

Beindruckend atmosphärisch: Hamburger Alltagsszenen mit Fischhändlern, Matrosen und Striptease-Tänzerinnen. Ein Text von Rotlicht-Unternehmer Wilhelm Bartels, dem „König von St. Pauli“, und ein Vorwort von Torkild Hinrichsen, Direktor des Altonaer Museums, begleiten den Ausstellungskatalog. Dölling und Galitz Verlag, 1997, ca. 18 Euro, antiquarisch z.B. über www.amazon.de

» Von Niernern, Schweißern und Kedelkloppern.

Die Werftfotografien von Herbert Dombrowski aus den 50er-Jahren dokumentieren längst vergangene Arbeitswelten im Hamburger Hafen. Mit einem Vorwort von Torkild Hinrichsen und Erläuterungen des Schiffsbaus. Dölling und Galitz Verlag, 2001, ca. 15 Euro, antiquarisch z.B. über www.amazon.de

» Editionsbox. Fünf Motive von

Herbert Dombrowski gibt es in einer DIN-A3-großen Editionsbox. Die hochwertigen digitalen Prints sind 30x40 cm groß und mit einem Passepartout versehen. 1500 Euro, zu beziehen über www.galeriehilanehvonkories.de



FOTO: MERKE WIRSELE

„Ich habe mich mit der Kamera unauffällig unter die Menschen gemischt.“

Herbert Dombrowski (†13. Mai 2010) über seinen fotografischen Stil